



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

in den Weissagungen des Alten Testaments und deren Erfüllung namentlich durch die Auferstehung. — Die Hauptsache ist aber: „man muß die Beweise der Religion selbst einsehn, selbst fühlen, selbst mit allen Kräften des Verstandes und des Herzens bejahen, wenn sie unsern Leiden widerstehn sollen.“ „Wie wir unendlich viele Dinge nicht wissen, so kennen wir auch nicht genau die metaphysische Weise, wie die göttliche Gnade uns erleuchtet, wie sie auf uns wirkt. Niemand aber wird ernstlich sich Gott ergeben haben, der die Wirkung der Gnade nicht ebenso entscheidend empfunden habe, wie er die Triebe der Sünde gefühlt hat. Das Feuer, womit die Gnade unsere Triebe zur Besserung beseelt, die Flammenschrift, womit sie die Erkenntniß unserer Unwürdigkeit in das Herz gräbt, das brennende Verlangen nach dem Gefühl der göttlichen Begnadigung, sind Empfindungen, deren der Mensch bei allem sittlichen Genuß seiner Vernunft vollkommen fähig ist.“

Denn sie sind da, und wo sie nicht da sind, hat man doch das Bedürfniß nach etwas Aehnlichem. — Haller war von dem allgemeinen Glauben an die Güte der menschlichen Natur, wo sie sich selbst treu ist, ausgegangen; verbunden mit dem besondern Gefühl der Corruption seiner Umgebungen und der Schwäche seines eignen Herzens. Er suchte zuerst, wie später Rousseau, das Ideal in der Naturwelt; seine Isolirtheit nöthigte ihn, das Ideal in der Gnade d. h. im Unbestimmten zu hoffen. Er fand es nicht, er blieb bis an den Tod im Unfrieden. — Die obigen Stellen sind aus einer Zeit, wo bereits die Glaubensphilosophen sich regen: Lavater, bald auch Jacobi. Ueber ihre Beziehung zum Kirchenglauben haben wir schon Mehreres gesagt; wir behalten uns vor, darauf zurückzukommen. Julian Schmidt.

Literatur.

Briefwechsel und Gespräche Alexanders v. Humboldt mit einem jungen Freunde aus den Jahren 1847—1856 (Berlin, Franz Duncker) — „In unserm Schreibenden, lesenden Deutschland,“ sagte Humboldt den 30. Juli 1856 zu seinem „jungen Freund, „hat ein Mensch wie ich das Unglück, als eine Art Wunder und Curiosität betrachtet zu werden. Alle drängen sich an ihn heran, als ob er der einzige Vertreter der Wissenschaft wäre. Hiezu kommt dann noch meine Stelle am Hofe, so daß ich nicht bloß Briefe von wissenschaftlichen Menschen erhalte, sondern

von Leuten aller Art: angehenden Poeten, Puzmacherinnen, Vorsteherinnen wohlthätiger Anstalten, die mir Arbeiten zum Verkauf bei der königlichen Familie antragen, oder um Geldgeschenke und Unterstützung bitten, und unzählige Dinge dieser Art. Auch meine wissenschaftliche Correspondenz ist immer noch im Zunehmen begriffen. Deutschland, Italien, England, Frankreich, Amerika stürzen sich auf mich mit einem wahren Bombardement von Briefen, ich empfangen gegenwärtig jedes Jahr durchschnittlich 3000 Briefe und beantworte etwa 2000. Meine Ausgaben an Postgeld belaufen sich auf 500—600 Thaler. —“

Daß der Herausgeber die vorliegenden Briefe, in denen sich Humboldts große Herzensgüte ausdrückt, werth und heilig hält, ist sehr begreiflich; aber man denke jährlich 2000 Briefe! Wenn das Alles gedruckt werden sollte, dürfte es zuletzt doch zu viel werden. —

Christliche Selbstgespräche von Michael Baumgarten. (Rostock, Leopold.) — Der Verfasser sucht seinen gemäßigten religiösen Standpunkt sowohl gegen den Pharisäismus des strengen Kirchenthums als gegen den Atomismus der Secten festzuhalten. Seine Betrachtungen sind sinnig und kommen aus dem Herzen; gegen die Gegner ist er milde; in der Form könnte er etwas bestimmter und gedrängter sein. Seine persönliche Stellung wird mit Recht dazu beitragen, dem Buch Leser zu verschaffen. —

Der Staatsminister v. Raumer und seine Verwaltung des Ministeriums des geistlichen Unterrichts und der Medicinalangelegenheiten in Preußen. Berlin, Herz.) — Die Schrift ist augenscheinlich von einem Vertrauten des verstorbenen Ministers, aber sie gibt wenig neue Aufschlüsse und beschränkt sich fast ausschließlich auf eine Verherrlichung seiner Thaten und Bestrebungen vom Standpunkt der Kreuzzeitung. —

„Zukunftsmusik.“ Brief an einen französischen Freund als Vorwort zu einer Prosaübersetzung seiner Operndichtungen von Richard Wagner. — (Leipzig, J. J. Weber.) — R. Wagner sucht die Mißverständnisse seiner früheren Schriften „Oper und Drama“ und „das Kunstwerk der Zukunft“ zu beseitigen; er schildert sie als Ausflüsse einer durch verschiedene Vorfälle gereizten und an der Wirklichkeit der Bühne verzweifelnden Stimmung: seine eigentliche Aufgabe sei nicht die Theorie, sondern die Praxis der Kunst. Im Ganzen aber bekennt er sich noch zu den alten Grundsätzen. — Diese Grundsätze sind seinerzeit in diesen Blättern ausführlich gewürdigt worden. —

Druckfehler. Im letzten Heft Seite 236, Zeile 3 von oben ist statt 135 (?) 13,500 zu lesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moritz Busch.

Verlag von F. V. Herbig — Druck von C. E. Elbert in Leipzig.